

Elisabeth Stiefel  
KLEINE CHRONIK GROSSER MÄNNER



Elisabeth Stiefel

# Kleine Chronik großer Männer

*Aus dem Leben von Johann Heinrich Jung-  
Stilling, Friedrich Wilhelm Raiffeisen,  
Frère Roger und anderen*



FRANCKE

Verlag der Francke Buchhandlung GmH

**Über die Autorin:**

Elisabeth Stiefel, Jg. 1958, ist verheiratet und hat vier Kinder. Neben ihrem Job als Hausfrau und Mutter engagiert sie sich seit vielen Jahren in der kirchlichen Frauenarbeit. Sie lebt mit ihrer Familie in Dettingen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86122-957-5

Alle Rechte vorbehalten

© 2007 by Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Umschlaggestaltung: Henri Oetjen, Design Studio Lemgo

Satz: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH

Druck und Bindung: CPI Moravia Books, Korneuburg

[www.francke-buch.de](http://www.francke-buch.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
<i>Johann Friedrich Flattich</i> (1713–1797)	
Zum Glauben gehört auch Fröhlichkeit .....	9
<i>Johann Heinrich Jung-Stilling</i> (1740–1817)	
Auf Umwegen zum Ziel .....	24
<i>Gustav Werner</i> (1809–1887)	
Was nicht zur Tat wird hat keinen Wert .....	41
<i>Friedrich Wilhelm Raiffeisen</i> (1818–1888)	
Einer für alle – alle für einen .....	57
<i>Ferdinand Graf von Zeppelin</i> (1838–1917)	
Dennoch vorwärts .....	74
<i>Clive Staples Lewis</i> (1898–1963)	
Pardon, ich bin Christ .....	89
<i>Arno Pötsch</i> (1900–1956)	
Nie tiefer als in Gottes Hand .....	104
<i>Frère Roger</i> (1915–2005)	
Das Heute Gottes leben .....	120
Quellenverzeichnis .....	136
Bildnachweis .....	139



# Vorwort

„Gottes Wege sind wie ein hebräisches Buch. Man kann es nur verstehen, wenn man es von hinten liest“, schrieb einst Martin Luther. Wie oft haben auch wir diese Erfahrung gemacht: Viele Lebensführungen lassen sich erst im Nachhinein verstehen, manches bleibt in unserem Leben unbegreiflich. Da kann es eine große Hilfe sein, sich mit dem Leben und Glauben anderer Menschen, die uns vorangegangen sind, auseinanderzusetzen.

Beim Betrachten der Männer, die in diesem Buch beschrieben sind, habe ich verstanden, dass auch die Menschen, zu denen wir oft voller Bewunderung aufsehen, in ihrem Leben Höhen und Tiefen erlebt haben. Auch in ihrem Leben gab es Zeiten großen Zweifels und Fragens nach dem rechten Weg. Kein Leben ist eine einzige Aneinanderreihung von Erfolg, schönen Erlebnissen und positiven Erfahrungen.

Es ist mir aber auch aufgefallen, dass diese Menschen von ihrem Glauben an Gott getragen wurden – durch die guten und durch die schweren Zeiten. Sie wussten, dass Gott ihren Lebensweg mitgeht, wie er es in Psalm 32,8 verspricht: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ So konnten sie mit Gottes Hilfe durch ihr Leben Segensspuren hinterlassen, die bis heute spürbar und sichtbar sind.

Das Versprechen, dass Gott den rechten Weg zeigt und unseren Lebensweg mitgeht, galt nicht nur den hier beschriebenen Männern, es gilt auch uns und heute. Er will

uns helfen, dass unser Leben an ein gutes Ziel kommt, wie es in dem folgenden Text heißt:

*Es gibt Zeiten unseres Lebens,  
die genießen wir wie einen Spaziergang  
im warmen Sonnenschein.*

*Manche Lebensabschnitte sind aber auch  
beschwerlich und gleichen einem Weg im Sturm  
oder dem ängstlichen Herumirren in der Dunkelheit.*

*Da ist es gut, Gott an seiner Seite zu haben.*

*Er weiß, wie wir uns fühlen,  
und überblickt unseren Weg.*

*Wenn Gott bei uns ist, gibt es immer wieder*

*Hoffnung und einen Ausweg.*

*Wenn er unsere Schritte lenkt,  
kommt unser Leben an ein gutes Ziel.*

B. Matzel

Am Schluss jedes Lebensbildes habe ich einen kurzen Gedanken über die jeweilige Persönlichkeit angefügt. Natürlich ist ein Leben vielschichtiger und lässt sich nicht auf einen Aspekt reduzieren. Dieser Gedanke soll jedoch zum Nachdenken anregen und lässt sich auch als Gesprächsimpuls in einer Gruppe, verwenden.

*Elisabeth Stiefel*





**Johann Friedrich Flattich (1713–1797)**  
**Zum Glauben gehört auch Fröhlichkeit**

Der Name Johann Friedrich Flattich wird oft in Verbindung gebracht mit tiefem, hintergründigem Humor und Originalität. Unzählige Anekdoten sind von diesem unvergesslichen Pfarrer überliefert, der nicht nur als Seelsorger wirkte, sondern auch ein außerordentlich begabter Pädagoge war. Seine Erfahrung und sein Wissen hat Flattich in einer Vielzahl eigener Schriften festgehalten.

Johann Friedrich Flattich wurde am 3. Oktober 1713 in Beihingen bei Ludwigsburg geboren. Sein Vater hatte sich vom Messner, Organisten und Dorflehrer zum Amtmann eines Gutsherren hochgearbeitet. Die Eltern erzogen ihre Kinder, Johann Friedrich und seine beiden älteren Schwestern Maria Catharina und Esther Maria Franziska, ganz bewusst im christlichen Glauben. Zu seiner Mutter hatte Johann Friedrich eine sehr enge, liebevolle Beziehung. In einer späteren Schrift „Über Erziehung durch die Mütter“ betonte er ausdrücklich die wichtige Aufgabe der Mutter, für ihre Kinder nicht nur in körperlicher, sondern auch in seelischer Hinsicht zu sorgen. Er schrieb: *„Entscheidend ist das Verhalten einer rechtschaffenen Mutter; die gewissermaßen mit der Muttermilch ihrem Kind Gutes einflößen kann.“* Viele der pädagogischen Grundsätze, auf denen er seine spätere Erziehungsarbeit aufbaute, gründeten auf eigenen Kindheitserfahrungen.

Aus positiven wie auch aus negativen Erfahrungen zog Flattich seine Lehren. So berichtete er folgende Begebenheit aus seiner Kindheit: Die Mutter hatte frisch zubereitete Butter in einem Gefäß hinter den Ofen gestellt. Um den Sohn Fritz vom Naschen abzuhalten, erklärte sie: „Dort in der Ecke ist der Butzemann, der beißt dich, wenn du die Butter anrührst.“ Der kleine Fritz nahm in einem unbeobachteten Augenblick einen Stock und schlug mit den Worten „Du böser Butzemann darfst meiner Mutter nicht die Butter fressen“ auf den vermeintlichen Bösewicht ein. Die Mutter fand später nur noch mit Butter vermischte Scherben auf dem Boden. Auf ihre Rückfrage an Fritz, was er denn angestellt habe, antwortete dieser: „Den Butzemann vertrieben.“ Aus diesem, für den Jungen sehr eindrückli-

chen Erlebnis lernten sowohl die Mutter als auch der Sohn, wie wichtig es ist, bei der Wahrheit zu bleiben.

Als Johann Friedrich Flattich 15 Jahre alt war, verstarb ganz unerwartet sein Vater. Die Familie musste daraufhin sehr sparsam leben. Die Mutter nahm viele persönliche Einschränkungen auf sich, um ihren Herzenswunsch zu erfüllen: Ihr Sohn Fritz sollte einmal Pfarrer werden. Dieser war ein fleißiger und guter Schüler und wurde 1729 in die evangelische Klosterschule in Denkendorf bei Esslingen aufgenommen. Dort wirkte der pietistische Theologe Johann Albrecht Bengel, zu dem Flattich ein sehr gutes Verhältnis hatte. Bengel hatte einen segensreichen und prägenden Einfluss auf den weiteren Lebensweg des jungen Fritz, der ab 1731, im Anschluss an die Zeit in Denkendorf, Seminarist in der Klosterschule Maulbronn wurde. Aufgrund seines vorbildlichen Verhaltens wurde ihm dort bald die Aufsicht über seine Mitschüler übertragen.

Im Oktober 1733 begann Johann Friedrich Flattich mit dem Theologiestudium in Tübingen. Da er auf einen Verdienst angewiesen war, unterrichtete er nebenher als Hauslehrer in Familien. Hier zeigte sich erstmals seine pädagogische Begabung, die sein weiteres Leben nachhaltig beeinflussen sollte.

1737 bestand er das theologische Examen und wurde Vikar bei seinem Onkel in Hoheneck bei Ludwigsburg. Mit 29 Jahren, 1742, erhielt Flattich seine erste Pfarrstelle als Garnisonsprediger in Asperg. Seine Aufgabe bestand in der Betreuung der dort stationierten Offiziere und Soldaten.

Nun, da er endlich eine feste Anstellung hatte, konnte Johann Friedrich Flattich daran denken, zu heiraten. Er

hatte genaue Vorstellungen von der Ehe; sie sollte auf gegenseitiger Zuneigung, nicht jedoch auf Besitz aufgebaut sein. Als seine Braut erwählte er Christina Margaretha Groß, eine Pfarrerstochter aus Murr bei Marbach. Ihr Vater war schon früh verstorben, und als Waise war Margaretha nicht vermögend. Dies kam Flattich entgegen, legte er selbst doch stets wenig Wert auf Wohlstand. Als er einmal darauf angesprochen wurde, dass seine Zukünftige kein Vermögen mit in die Ehe brachte, antwortete er unwirsch: „*Wenn ich mich behelfen und mit einer Wassersuppe vorlieb nehmen will, geht es niemand etwas an.*“ Aber der Bräutigam wollte seine Braut vor der Hochzeit auf die Probe stellen. Er war sich unsicher, ob Margaretha mit seinem oft aufbrausenden und unbeherrschten Charakter zurechtkommen würde. So verpasste er ihr in Gegenwart von Besuchern unvermutet eine Ohrfeige. Als Margaretha die unverständliche Geste geduldig über sich ergehen ließ, war Johann Friedrich Flattich sicher: Mit der Wahl seiner zukünftigen Ehefrau hatte er das große Los gezogen und er liebte sie nun umso mehr. So pflegte er zu seiner Frau zu sagen: „*Weil ich dich genommen habe, so muss ich dich jetzund haben, und weil ich dich haben muss, so will ich dich auch gern haben.*“

Nach fünf Jahren als Prediger auf dem Hohenasperg erhielt Flattich eine Pfarrstelle in Metternzimmern. Es war eine kleine Gemeinde, die nur 280 Seelen umfasste und sehr arm war. Oft wurden Kinder zum Betteln in Nachbarorte geschickt, um den Familien zu einem zusätzlichen Verdienst zu verhelfen. Der neue Pfarrer verurteilte diese Praxis zutiefst und brachte seine Kritik – obwohl ihm dies häufig Ärger einbrachte – auch deutlich zum Ausdruck.

Alkoholismus war ein anderes weitverbreitetes Problem, das er immer wieder anprangerte.

Als Seelsorger versuchte Flattich nicht nur durch Worte und Predigten, sondern auch durch Taten zu helfen. Sein Dekan urteilte über ihn: *„Weiß mit den Gemütern der Menschen klüglich umzugehen und mit Geduld der rechten Zeit abzuwarten. Solches kommt ihm auch bei der fleißigen Arbeit in seiner Gemeinde zugute.“*

Zur großen Freude der Eltern war am 15. Oktober 1746, kurz vor dem Umzug nach Metterzimmern, das erste Kind, Regina Veronika, geboren worden. In den Folgejahren wurde die Familie schnell größer. Fünf weitere Kinder, die überlebten, folgten: Helene Maria (geb. 1748), Andreas Friedrich (geb. 1752), Christian Ludwig (geb. 1756), Beata Regina (geb. 1757) und Elisabetha Friederike (geb. 1759). Auch Flattichs betagte Mutter lebte bis zu ihrem Tod 1756 im Pfarrhaus von Metternzimmern. So hatte Margarete Flattich zeitweise einen Haushalt mit über 20 Personen zu versorgen.

In Metternzimmern begann das Ehepaar Flattich sein sogenanntes „Informationswerk“, indem es Kinder in den Haushalt aufnahm, die der Pfarrer selbst unterrichtete. Er hatte ja bereits in Tübingen während seiner Studentenzeit seine pädagogischen Fähigkeiten unter Beweis gestellt. Da Flattich als Lehrer und Erzieher bisher weitgehend unbekannt war, wurden ihm zu Beginn vorwiegend schwierige Schüler oder Kinder armer Eltern anvertraut. So hatte sein Werk bald den Ruf einer Besserungsanstalt für schwererziehbare Kinder. Flattich merkte schnell, wie er selbst an dieser schwierigen Aufgabe lernte und reifte. Die Erziehung seiner Schüler zur Selbstständigkeit war ihm ein wichtiges

Ziel. Daher verglich er den Zweck seiner pädagogischen Arbeit mit dem einer Leiter, die an einem Baum lehnt. Sie soll den Kindern helfen, selbst hinaufzusteigen, sodass sie nicht vom Lehrer mühsam hinaufgeschoben werden müssen.

Margarete und Johann Friedrich Flattich erkannten bald, wie die gemeinsame Aufgabe der Erziehung der ihnen anvertrauten Schüler sie zusammenschweißte und sich positiv auf ihre Beziehung auswirkte.

Nach 13 Jahren als Pfarrer in Metternzimmern wurde Flattich in die Gemeinde Münchingen berufen. Den Umstand, dass die Münchinger Gemeinde etwa doppelt so groß wie seine bisherige war, betrachtete er durchaus mit Skepsis. Bei dem Einzug in das neue Zuhause im Februar 1760, so berichtete er später, fragte er sich besorgt: *„Was soll dir das bessere Brot? Bist du auch einer solch großen Gemeinde gewachsen?“* Um neben seinen erzieherischen Aufgaben der neuen großen Gemeinde gerecht zu werden, stellte er auf eigene Kosten Vikare ein.

Der Pfarrer gab seine pädagogischen Erkenntnisse auch gerne weiter. So sind von Pfarrer Flattich mehrere Schriften über Pädagogik überliefert, in denen er unter anderem Eltern riet, ihre Kinder zur Ehre Gottes und nicht zum eigenen Nutzen zu erziehen, *„denn die Eltern sollen den Kindern, nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, wie denn auch keine Kuh an ihrem Kalb saugt.“* Wichtig war dem Pädagogen auch, Kinder nicht zu überfordern:

*Ein gewisser Pfarrer hatte einen Sohn, der in seinem achten Lebensjahr schon sehr geschickt war. Er hatte sich mit ihm alle Mühe gegeben. Im elften Lebensjahr kam es aber zu*

*einem Stillstand, sodass er alle Lust zum Lernen verlor und sein Vater nichts mehr bei ihm ausrichten konnte. Er fragte mich daher, was doch die Ursache sein möge ... Ich gab ihm zur Antwort: ... Wenn man einem Patienten viele Arzneien auf einmal verschreiben wollte, dann könnte er es nicht ertragen, sondern würde sie hernach ausspeien müssen. So sei es auch seinem Sohn ergangen. Die Ursache, warum man junge Leute so überfordere, ist gewöhnlich die, dass man mit ihnen Parade machen und vor der Zeit großtun möchte. Wenn einer schwache Gaben hat, dann lässt sich's ohnehin vor der Zeit nicht erzwingen.*

Flattich war es stets wichtig, schwächere Schüler zu fördern, denn er war der Meinung, auch der schwächste Mensch könne den schwersten Stein wegtragen, wenn man einen solchen Stein in kleine Stücke zerschläge.

Die unterschiedlichen Begabungen der menschlichen Entwicklungstypen verglich der Pädagoge gerne mit Früh- und Spätbirnen. Letztere seien zwar reif, dafür aber auch dauerhaft. Dementsprechend dürften spätentwickelte Schüler vom Erzieher nicht als dumm eingeschätzt werden. Es sei vielmehr nötig, sie zu ermutigen.

Mit viel Geduld erzog Flattich seine Zöglinge: Als ein Schüler aus Faulheit anstatt Wörter zu schreiben nur Pünktchen gemacht hatte, erhielt dieser die Aufgabe, ein ganzes Heft mit Pünktchen zu füllen. Der Schüler war bald kuriert und bat seinen Lehrer, ihn in Zukunft nur noch Wörter und Sätze schreiben zu lassen.

Dennoch vertraute der Pfarrer bei der Erziehung seiner Schüler nicht allein auf seine pädagogischen Fähigkeiten.

In Bezug auf seine Erziehungsarbeit schrieb Flattich:

*In vielen Fällen musste ich alles Gott überlassen, als mir weder Überlegung, Güte und Schärfe halfen. Manches geriet durch mein Zutun, manches nicht. Man lernt, sich nicht auf eigene Weisheit zu verlassen, sondern sich Gott zu überlassen. Zum Erziehen gehört Geduld, Übung und Fleiß.*

Pfarrer Flattich wurde auch immer wieder bei Eheproblemen um Rat gefragt und gab dann manchmal außergewöhnliche Ratschläge: Als sich wiederholt eine Frau bitter über ihren Ehemann beklagte, der fast täglich betrunken aus dem Wirtshaus kam, und sie dann häufig schlug, gab ihr Flattich folgenden Tipp: Sie möge einen Kieselstein aus dem Bach unter ihre Zunge legen, sobald der Ehemann das Haus betrete. Dies wirke Wunder. Tatsächlich: Da die Frau mit dem Kieselstein im Mund außerstande war, ihren betrunkenen Mann, wenn er nachts nach Hause kam, zu beschimpfen, unterließ dieser auch seine Schläge, später sogar die Wirtshausbesuche. Im Rückblick erklärte Flattich dieser Frau: *„Wenn ich dir befohlen hätte, den Mann mit Geduld zu tragen, so hättest du doch nicht das Maul halten können. Nun aber wirf den Stein weg und trage den Mann mit Geduld.“*

Zu materiellen Dingen hatte der Pfarrer ein unbekümmertes Verhältnis. So kam er einmal ohne Schuhe nach Hause. Auf die Nachfrage seiner Frau berichtete er: Unterwegs war ein Schuh im schlammbedeckten Weg im Matsch stecken geblieben. Da er selbst mit einem Schuh wenig anfangen könne, hielt er es für das Beste, den anderen danebenzustellen, so sei demjenigen, der den Schuh finde, besser geholfen.

Der Obrigkeit begegnete Pfarrer Flattich stets unerschro-



cken und mutig. Als er einmal bei Herzog Carl Eugen auf das Schloss Solitude eingeladen war, erschien er ohne die damals übliche und vorgeschriebene mehlgepuderte Perücke. Auf Rückfrage des Herzogs antwortete Flattich couragiert, er brauche sein Mehl für Spätzle und nicht für die Frisur.

Auch in größerer Runde ließ er sich nicht einschüchtern, wenn sich so mancher Adlige über den einfachen Dorfpfarrer lustig machen wollte. So fragte ihn ein Herr von Osten kritisch, wie denn Noah all die Tiere in die Arche gebracht haben soll. Flattich erklärte schlagfertig: Als die Arche fertig war, stellte sich Noah einfach aufs Dach und rief nacheinander in die vier Himmelsrichtungen: „Komm her, du Löwe von Süden, du Bär von Norden, du Schaf von Westen, und komm her, du Esel von Osten.“ Darauf fiel dem Herrn von Osten keine weitere Entgegnung mehr ein.

Immer wieder erntete Flattich Kritik von seinen kirchlichen Vorgesetzten, da er dem Pietismus nahe stand. Auf die Frage, was denn Pietismus eigentlich sei, antwortete er folgendermaßen:

*Was ist ein Pietist?  
Nichts als ein frommer Christ,  
auf den der Herzog schlägt,  
dem man den Beutel fegt,  
der den Soldat logiert  
und dabei selber friert!  
Wen wundert's, dass er gern  
sucht einen bessern Herrn  
und find't in Jesus Christ?  
Das ist ein Pietist!*

Seine Einstellung gegenüber der Wortverkündigung von Laien, wie es in pietistischen Kreisen üblich war, demonstrierte er, indem er ein Weinglas in die Hand nahm und seinen Zuhörern erklärte, ein Gelehrter könne zwar viel über die Beschaffenheit des Glases und den Wein sagen, trinke aber nicht. Der einfache Mann dagegen trinke aus dem Glas und könne daher ein viel besseres Urteil abgeben.

Leid und Not blieb der Familie Flattich in dieser Zeit nicht erspart. Alle in Münchingen geborenen Kinder starben in den ersten Lebensjahren. 1771 verstarb mit nur 51 Jahren Flattichs Frau Margarete nach sechstägiger Krankheit. In einem Nachruf schrieb er:

*Eine Ehegattin, die für ihren Ehemann treulich besorgt war, eine Mutter von 14 Kindern, davon acht tot und sechs, nämlich zwei Söhne und vier Töchter, noch leben, eine Stiefmutter von mehr als 200 jungen Leuten, die sie seit dreißig Jahren in der Kost und Information (Unterweisung) ihres Mannes treulich verpflegte, eine Hausfrau, die Mägde und Tagelöhnerinnen ohne Herrschsucht mit Liebe und Sanftmut behandelte, eine Pfarrerin, die nicht herrschsüchtig und eigennützig war, sondern in Gottesdiensten, Demut, anhaltender Arbeit und anderen Tugenden der Gemeinde ein gutes Exempel gab, eine Guttäterin, die sich's sauer werden ließ, nur Gutes tun zu können, und die es für seliger hielt, zu geben als zu nehmen, eine Kreuzträgerin, die von Kindheit auf durch ihren Waisenstand, durch viele Geburten, durch kränkliche und sterbende Kinder, durch eine schwächliche Leibeskonstitution und manche harte Krankheiten bewährt wurde, ist eine Überwinderin, die in Glauben und Geduld auch bei den sechstägigen heftigen Schmerzen gestorben ist.*

In den folgenden Jahren wurde der verwitwete Pfarrer nacheinander von den Töchtern Veronika, Helene und Friederike versorgt. Bis 1784 nahm er kontinuierlich Schüler bei sich auf. Danach, mit 71 Jahren, hielt er sich zu alt für diese Aufgabe. Im Alter unterstützte sein Sohn Andreas Friedrich als Vikar den Vater bei der Ausübung seiner Amtsgeschäfte. Später übernahm Christoph Ludwig diese Aufgabe, der nach dem Tod seines Vaters auch dessen Amtsnachfolger wurde.

1794 erlitt Johann Friedrich ein Schlaganfall, bei dem seine Beine gelähmt wurden. Auch in der letzten Lebensphase war es ihm wichtig, nicht zu jammern, zu klagen, ungeduldig zu werden. Er hielt es für bedeutungsvoll, möglichst viel an Glaube, Liebe und Hoffnung zu lernen. Statt zu richten, sollte man vergeben und alles, vor allem die Sorge um die Kinder, zum Gebet machen. Er schrieb:

*Der Mensch muss zwanzig Jahre am Leib wachsen, wie viel mehr muss er lange Zeit an der Seele wachsen. Deswegen hat man im Alter noch zu lernen, und ich habe oft darüber nachgedacht. Ich danke Gott jeden Morgen, dass ich noch lebe, denn ich habe viel zu lernen.*

Ab Anfang 1797 ließen die Kräfte von Johann Friedrich Flattich rapide nach. Er verstarb am 1. Juni desselben Jahres. Der folgende Vers seines großen Vorbildes Johann Albrecht Bengel beschreibt die Grundlage, auf die Johann Friedrich Flattich sein Leben baute:

*Gott lebet!*

*Sein Name gibt Leben und Stärke,  
er heißet der Seinigen Sonne und Schild.  
Sobald ich, sooft ich sein Regen vermerke,  
so spür ich mich innig mit Kräften erfüllt.*

*Sein bin ich ganz eigen,  
das muß sich wohl zeigen;  
laß alles, was widrig und trotzig ist, kommen,  
mir wird doch mein Ruhm und mein Gott  
nicht genommen.*

(EG Württemberg 613,1)

## Zeittafel

- 3.10.1713 Geburt von Johann Friedrich Flattich  
in Beihingen bei Ludwigsburg
- 1728 Tod des Vaters
- 1729–1731 Besuch der Klosterschule in Denkendorf
- 1731–1733 Unterricht im Kloster Maulbronn
- 1733–1737 Theologiestudium in Tübingen
- 1737 Theologisches Examen in Stuttgart
- 1737–1742 Vikariat in Hoheneck bei Ludwigsburg
- 1742–1747 Garnisonsprediger auf dem Hohenasperg
- 12.05.1742 Hochzeit mit Christina Margaretha  
Groß aus Murr bei Marbach/Neckar
- 1747–1760 Pfarrer in Metternzimmern
- 1760–1797 Pfarrer in Münchingen
- 1771 Tod der Ehefrau
- 1.6.1797 Tod von Johann Friedrich Flattich in  
Münchingen

# Gedanken und Gesprächsimpulse zum Leben von Johann Friedrich Flattich

Johann Friedrich Flattich hat als Erzieher das Leben vieler seiner Schüler geprägt und als Pfarrer seinen Gemeindegliedern mit manchmal sehr originellen Ratschlägen weitergeholfen. Sein Leben zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie hilfreich das richtige Wort zur rechten Zeit sein kann.

Auch die Bibel berichtet von Menschen, denen Gott geholfen hat, die richtigen Worte zu finden. So erzählt der Prophet in Jesaja 50,4: „Gott, der Herr, hat meine Zunge in seinen Dienst genommen, er zeigt mir immer neu, was ich sagen soll, um die Müden zu ermutigen. Jeden Morgen lässt er mich aufwachen mit dem Verlangen ihn zu hören. Begierig horche ich auf das, was er mir zu sagen hat. Er hat mir das Ohr geöffnet und mich bereit gemacht, auf ihn zu hören.“ (Die Gute Nachricht)

Kann diese Erfahrung, von der der Prophet berichtet, auch für unser Leben gelten?

Gibt es Momente, in denen wir das Gefühl haben, etwas sagen zu müssen, es aber dann nicht zu tun? Was hindert uns daran?

Dass sich christlicher Glaube und Humor nicht ausschließen, dafür ist Pfarrer Flattich, der trotz oft auch schwerer Lebensführungen seine Fröhlichkeit nicht verlor, ein beeindruckendes Vorbild. Es gelang ihm in vielen Situationen, seinen Mitmenschen durch eine humorvolle Reaktion die Augen für den rechten Weg zu öffnen. In manch einer schwierigen Situation trug eine unerwartet lustige Antwort Flattichs dazu bei, dass sich die Lage entspannte

und die Sache einen guten Ausgang fand. So ist auch ein fröhlicher Humor eine Gabe, für die wir unserem Schöpfer dankbar sein dürfen. Von Martin Luther stammt der Ausspruch: „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen.“

Spüren wir in unserem Alltag die Freude, die aus dem Glauben erwächst, oder ist sie mit der Zeit immer mehr erloschen?

Der Humor Flattichs wirkte oft ansteckend. Aber auch das konsequente, mutige Verhalten, das Pfarrer Flattich selbst seinen Vorgesetzten gegenüber an den Tag legte, brachte viele Menschen zum Nachdenken und Umdenken.

Wo sollten wir mehr Rückgrat beweisen? In welchem unserer Lebensbereiche wäre es gut, sich Johann Friedrich Flattich zum Vorbild zu nehmen?

*Nicht nur die Angst ist ansteckend,  
sondern auch die Ruhe und die Freude,  
mit der wir dem jeweils Auferlegten begegnen.*

Dietrich Bonhoeffer